

Eine neue Aufgabe für die Literatur

Von

Dino Provenzal

Vor vielen Jahren lernte ich die schöne, junge Frau eines häßlichen Mannes in reiferen Jahren kennen. Voller Bewunderung erzählte sie mir: „Mein lieber Mann leistet mir im Hause nur wenig Gesellschaft, da er sich fast den ganzen Tag in der Literarischen Gesellschaft aufhält. (Mit diesem feierlichen Namen benennt sich das Lesekabinett einer norditalienischen Stadt.) Dort liest er stundenlang Zeitungen; aber, verstehen Sie mich recht, er liest nicht nur, sondern — warten Sie einen Augenblick, damit ich das richtige Wort finde —, er vertieft sich in die Psychologie der Ereignisse.“

In der Tat ließ sich der Biedermann dort nieder, stützte würdevoll das Kinn auf die linke Faust und entfaltete eine Zeitung. Bedächtig genoß er die Chronik der Zeit, dann fielen ihm langsam die Augen zu, und so blieb er sitzen, Faust, Augen, Gehirn gleicherweise geschlossen. Kaum war er wieder wach, begann er an seiner Virginia zu saugen, und dann mußte jeder, der ihm in den Weg kam, die endlosesten Bemerkungen über gewisse Thesen, die ihm seine Lektüre geliefert hatte, über sich ergehen lassen: „Muß man die ungetreue Gattin töten? Sind die Geschworenen den Richtern vorzuziehen oder umgekehrt? Wie könnte man die barbarische Gepflogenheit des Duells ausrotten? Werden wir den Tag erleben, an dem alle Menschen reich sind, und die Maschine den Menschen alle Arbeit abnimmt, und an dem wir, wenn es uns Spaß macht, mit den Mars-Bewohnern telefonieren können?“

Wie so viele andere suchte er das Lesekabinett auf, um zu schlafen; da steckt vielleicht auch der Grund, warum für gewöhnlich den Frauen das Betreten des Lesekabinetts untersagt ist: Gattin, Braut, Schwestern, Töchter sollen nicht erfahren, daß eine Stätte, die dem Studium geweiht sein sollte, die Bequemlichkeit ihrer weichen Sitzgelegenheiten den Freunden des Schlafes bietet. Aber nicht nur die Lesekabinette, auch die Bibliotheken sind durchaus zum Schlafen geeignet. Sie wurden Bücherfriedhöfe genannt; man nennt doch auch den Friedhof eine Ruhestätte. Als ich Unterbibliothekar in der Nationalbibliothek von Turin war, sah ich Studenten, die dort hinkamen, um Übersetzungen abzuschreiben und sich Sätze für ihre Dissertationen zu stiebitzen; ich sah arme Teufel, die sich ein beliebiges Buch bringen ließen und nichts weiter von der Bibliothek wollten als ein bißchen Wärme. Ich beobachtete einen alten Mann, der hinter dem Rücken des Beamten ein paar Semmeln aus der Tasche zog und an ihnen knabberte, während er sich hinter ein Wörterbuch oder sonst einen großen Folianten verschanzte, der geöffnet auf dem Lesepult vor ihm stand. In einer Bibliothek ist es erlaubt, abzuschreiben, zu zeichnen, Briefe zu schreiben, zu essen, sich die Nägel zu putzen, zu gähnen und noch manche andere angenehme Tätigkeiten zu entfalten; warum man aber nicht schlafen darf, ist mir unverständlich. Ein gestrenger Beamter machte mich rasend, weil er zu jedem Leser, der, eingewiegt von der Stille, der Wärme und dem Tick-Tack der großen Uhr, über seinem Buch eingenickt war, hinging und ihn rüttelte: „Wenn Sie schlafen wollen, Herr, gehen Sie zu Bett; haben Sie etwa kein Bett daheim?“

Nur den Beamten ist es erlaubt, in der Bibliothek zu schlafen, und ich entsinne